



Die Stadt ist ein ewiges Auf und Ab, ein langer, bewegter Strom: Wir verlassen das Ufer und kehren doch immer zu ihm zurück wie hier am Hamburger Rathsplatz.

Foto: Capillaro

Die geformte Stadt

Capillaros Panoramafotos
Von Thomas Speckmann

Schiller war studierter Mediziner. Sein Debüt „Die Räuber“ schuf er neben dem Studium in Nacharbeit. Auf Goethes Empfehlung hin hatte er sich später ohne spezifische Ausbildung auf den Lehrstuhl für Geschichte an der Universität Jena zu bewähren. In seiner Antrittsvorlesung im Mai 1789 setzte er sich dann auch kritisch mit den Brotlehrern auseinander, denen durch die Beengung auf das fachlich Wesentliche das wahre Vergnügen an der Wissenschaft verborgen blieb. Schiller zufolge sind es vielfach die Seiteneinsteiger, die unbelastet vom lähmenden Detailwissen, zu neuen Ufern aufbrechen können.

Ein Seiteneinsteiger im Sinne Schillers ist Capillaro. Wie der Dichter ist auch er Mediziner. Doch seine Leidenschaft ist nicht das Schreiben, sondern das Fotografieren. Neben seinem Studium hat er sich selbst den Umgang mit Kamera und elektronischer Bildverarbeitung beigebracht. Oft streifte er nach einem Arbeitstag als Arzt bis tief in die Nacht durch Hamburg, um an besonderes Bildmaterial zu gelangen, aus dem er seine Kompositionen schuf. Die Hausarbeit ist für den 1977 in Baden-Baden Geborenen zur zweiten Heimat geworden. Hier hat er einen Teil seiner Kindheit verbracht; hier studierte er auch – neben Studienaufenthalten in Nizza, Paris, Marseille und Kamerun; hier schloß er seine Medizinstudium mit Staatsexamen und Promotion ab; hier lebt er und betreibt die fotografische Tätigkeit unter dem Pseudonym „Capillaro“.

Das Ergebnis von Capillaros Leidenschaft ist derzeit in der Hamburger Poster Galerie zu sehen. Aufnahmen aus der Hausstadt, aus Paris und New York vereinen sich unter dem Motto „Wie Capillaro

„Hier dürfen nur Bilder entstehen, wie sie vorher nicht sichtbar waren. Jedes Foto muß wirklich neuartig, anders sein. Ich will nicht Hunderte von Aufnahmen, aus tausend verschiedenen Winkeln, mit Belichtungsreihen, um dann aus einer Vielzahl auszuwählen.“

diese Städte sieht“. Einen ersten Eindruck von der besonderen Präsentation erlebten die Besucher bei einer Vernissage Anfang April: Die großen Glastüren und die anschließenden Glasflächen in der Passage zur Galerie im Kaufmannshaus waren innen und außen mit jeweils vier Bildern abgedeckt, wobei es sich aber nur um zwei Motive handelte, die in Normalsicht und im Spiegelbild dargestellt waren.

Paris, neben Hamburg die zweite Stadt seiner fotografischen Studien, kennt und liebt Capillaro seit seiner Studentenzeit. Von New York schließlich ließ er sich bei mehrwöchigen Aufenthalten inspirieren. Im Gegensatz zu seiner Pariser Zeit, in der ihn die Sonne innerhalb von zweieinhalb Monaten nur an fünf Tagen anzulichtete, kamen ihm hier die meteorologischen Verhältnisse entgegen: entweder Sonne bei wolkenfreiem Foto oder zwei Tage Schneesturm. Ohne Sonnenschein und die daraus entstehenden starken Kontraste, von denen Capillaros Fotografie lebt, kann er nicht die Resultate hervorbringen, die ihm vorschweben.

Und in New York erhielt seine Kamera Motive auf Schritt und Tritt: Reflexe an den Glasfassaden, gleißendes Weiß, daneben die schattigen Schluchten im Häuserwald buntgemischter Architektur und Bautile. Gußbeton verzierte Balkone neben Art-deco-Gebäuden und verkommenen Häusern der Jahrhundertwende. Verlassene, dunkle Nebenstraßen neben gotischen Fassaden – eine Stadt, die neben Paris zu den meistfotografierten Metropolen der Welt zählt. Daher Capillaros Meinung: „Hier dürfen nur Bilder entstehen, wie sie vorher nicht sichtbar waren. Jedes Foto muß wirklich neuartig, anders sein.“ Nun ist es ebendieses schwer definierebare „andere“, das ein Kunstwerk vom guten handwerklichen Schaffen unterscheidet, dies gilt wie in jeder Kunstform auch bei der Fotografie. Die von den Brüdern Claude und Joseph Nicépe konzipierte Fotografie hatte ihre Grundlage in der Lichtenfäuligkeit der Silberplatte, die 1777 der deutsche Arzt Johann Heinrich Schulze entdeckte, und war zunächst ein Verfahren, um ohne Beauftragung eines Malers ein gutes und wirklichkeitsgetreues Abbild eines Gegenstandes oder einer Person herzustellen. Im Verlauf ihrer rund zweihun-

derjährigen Entwicklungsgeschichte haben sich die Auffassungen, was Fotografie sei, immer wieder gewandelt, wozu auch der technologische Fortschritt beigetragen hat.

Mit der zunehmenden Verbreitung der Fotografie unterlag die schöpferische Freiheit handelnden Konsumentenwünschen und wurde so zu einer Massenware, die jedermann anfertigen konnte. Dieser sich entwickelnden Stereotypie traten 1834 der „Photo-Club de Paris“ und einige Amerikaner entgegen, deren Galionsfigur Alfred Stieglitz war, der 1902 die Bewegung „Photo Secession“ gründete. Stieglitz stand für die „Pictorial Photography“, eine Stilrichtung, die unter dem Begriff „Kunstfotografie“ durch ihre weislich-bewandert und malerische Wirkung beeindruckte. Seither haben sich in der Fotografie verschiedene Stilrichtungen entwickelt, die immer wieder durch neue Technologien beeinflusst wurden und werden. Gewandrig berechnen neue Formate, Darstellungsmaterialien und -verfahren wie die Digitaltechnik mit ihren Nachbearbeitungsmöglichkeiten oder die einen Scannerverfahren vergleichbare Rotationskamera des Repertoire der Fotografie. Von der Anwendung dieser Techniken ist die Ausstellung in der Hamburger Poster Galerie geprägt.

Die Auswahl der präsentierten Städte New York, Paris und Hamburg erscheint insofern als glücklich, als die ersten beiden Städte als die Orte bezeichnet werden, in denen sich die Fotografie entwickelt und immer wieder neue Impulse erfahren hat. Zwar ist Paris nicht die Wiege der Fotografie, doch wurde sie dort gesellschaftsfähig. Durch den Physiker François Arago sowie durch Joseph Nicépe und Louis Jacques Mandé Daguerre, aus deren Zusammenarbeit die Daguerreotypie, das erste echte fotografische Verfahren, hervorging, wurde sie zu einem Spiegel, der ein Gedächtnis besitzt.

Wie bereits in Hamburg und Paris hat Capillaro auch in New York sehr wenige Aufnahmen gemacht. Seine Strategie ein Foto, ein Foto. „Ich will nicht Hunderte von Aufnahmen, aus tausend verschiedenen Winkeln, mit Belichtungsreihen, um dann aus einer Vielzahl auszuwählen. Die Belichtung und die Bildkomposition müssen stimmen.“ Deshalb wird zuvor gerechnet, beobachtet und so lange überlegt, bis die Entscheidung fällt. „Ich habe eine Vorstellung davon, was ich ausdrücken will, wenn mich ein Motiv anzieht. Habe ich vor Ort kein exaktes Bild vor Augen, wie es werden wird, dann wird daraus auch kein Foto.“

Jede Bildkomposition entsteht in seiner Imagination. Die Belichtung, was wird hell, was wird dunkel, das gesamte Blickfeld wird mit dem Auge abgetastet, was häufig für einen Beobachter anrüchlich und verwirrend anmutet, denn dieses Gesichtsfeld ist nicht selten ein vertikaler oder diagonaler 330-Grad-Kreisesschnitt. Capillaro analysiert mit seiner Kamera dieses Kreissegment, um den Bildausschnitt zu bestimmen, wobei er jeden Winkel prüft.

Vertikale und diagonale Aufnahmen mit großem Blickwinkel sind für den Fotografen enorme Herausforderungen, da sich bei ihm das Vorstellungsmögen für solche Kompositionen erst langsam herausbilden muß. „Wenn es in die Vertikale geht, schauen Passanten häufig ungläubig. Denn was gibt es dort oben schon zu fotografieren? Oft ist dort nur der Himmel.“ Mit dieser Konzeption wurden die drei Städte bisher nicht fotografiert. Kompositionen in dieser Technik nennt Capillaro Diagonale- oder Vertikalografie.

Oft sind es auch zufällige Ideen oder Gegebenheiten, die seinen Aufnahmen Paße stehen. Die Perspektive beispielsweise eines Pariser Bildes, aufgenommen aus einem Hinterhof, mit Eiffelturm und Laubblättern im Vordergrund, wurde von einem französischen Freund durch Zufall entdeckt, als ihm sein Portemonnaie entwendet wurde. In einer Bank in der Nähe dieses Hinterhofs hatte der Dieb mit der ebenfalls gestohlenen Kreditkarte Geld abgehoben. Als sich Capillaros Freund beim Personal der Bank erkundigte, wie dies ohne Angabe der Personalien möglich sei, entdeckte er den Ort.

Für eine Nachtaufnahme des Hamburger Hafenspanoramamas mußte er einen Küster überreden, von seinem Kirchturn aus Bilder machen zu dürfen. In der Turmspitze einer anderen Hamburger Kirche hat er mit dem Küster zu später Stunde sogar Wein getrunken – die Kunst fordert ihre Opfer!

Um mit seiner teuren Ausrüstung nicht ungenutzt zu werden, packt Capillaro die Kamerautensilien in die ältesten Sporttaschen und Rucksäcke, die daheim auffindbar sind. Das Stativ findet in einem Seesack Platz. Bekleidet mit alten Marine- oder Pelzmanteln, belangen mit seltsamen häßlichen Taschen sowie Ruck- und Seesäcken, fühlt er sich nicht selten wie ein Cochard – eine Strategie, die aufgeht.

Capillaros Bilder präsentieren sich auf ungewöhnlichen Lang- und Querformaten von ein bis fünf Metern Länge und stellen gleichsam einen zu einem Bild komponierten Filmabschnitt dar. Man hat nun in einem Blickfeld, was man in natura nur in vielen verschiedenen Blickrichtungen sehen kann. Daraus entwickelt sich eine eigene Betrachtungsdynamik: Man geht nicht

nur an diesen Bildern vorbei und schaut auf sie, sondern man verweilt lange, ohne zu merken, wie die Zeit verstreicht, in dem Bestreben, das Bild, den Entstehungsprozess und den Blickwinkel der Aufnahme zu verstehen. Nach einiger Betrachtung stellt sich nicht selten die Frage, ob das Bild, gedreht um neunzig oder einhundertachtzig Grad, nicht in sich stimmiger wäre.

Capillaro vermag seine eigene Sicht der ihm umgebenden Wirklichkeit in eine neue und ungewöhnliche Darstellung umzusetzen und anderen diese Betrachtungsweise zu vermitteln. „Manchmal begehrte ich den Ort und die Gegenstände, die ich

fotografiere, als eine formbare Masse, aus der ich mit meiner Kamera und besonderen Einstellungen gleichsam eine eigene Skulptur forme.“ Das fesselnde Element in Capillaros Bildern besteht nicht zuletzt darin, daß Perspektiven fotografiert werden, die so eigentlich gar nicht festzuhalten sind, und dies ohne den Einsatz von digitaler Technik. Eine auf einem Motor montierte analoge Kamera ermöglicht diese Art der Fotografie.

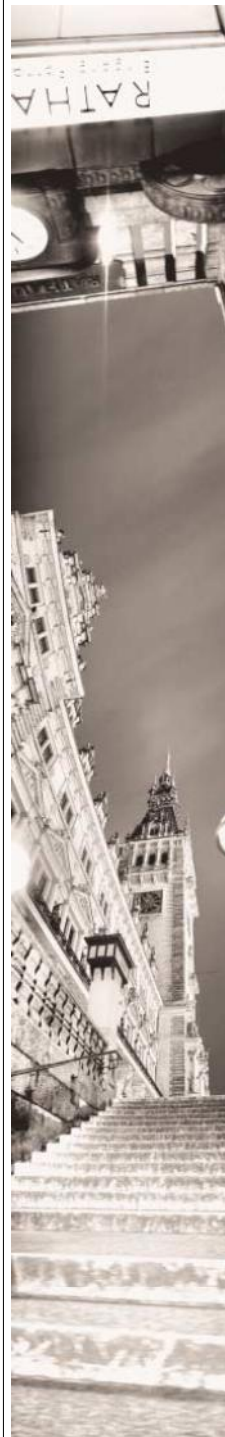
Durch eine angepaßte Blende, eine lange Belichtungszeit und die kontinuierliche Rotation der Kamera entstehen Bilder mit einem Blickwinkel von teilweise über dreihundertsechzig Grad. Ess sind Fotogra-

fien, bei denen oben und unten, rechts und links, nah und fern auf einer Leinwand dargestellt werden. Häufig ist sich der Betrachter nicht sicher, ob er vor einer Fotografie oder vor einem Gemälde steht. Denn Capillaro möchte seine Werke nicht wie hinter Glas ausstellen, da ihm diese Art der Darstellung den Bildern nicht angemessen erscheint. Fotografie, gedruckt auf Leinwand, ist sein Konzept.

Ein Künstler stellt in seinen Werken auch immer ein wenig sich selbst und sein Gefühlleben dar. Capillaro ist viel gereist und hat in verschiedenen Städten gelebt. Ein derartiges Leben bringt viele innere Schwankungen mit sich. Diese und die mit

ihnen verbundene Zerrissenheit zwischen den verschiedenen Lebenswelten spiegeln sich in der Vielfalt seiner Bilder wider. Mal sieht der Betrachter sehr stimmungsvolle, romanische Bilder, in denen er sich verlieren kann und die ihn in eine andere, weit zurückliegende Zeit versetzen. Mal läuft einem ein Schauer über den Rücken, da man eine Geisterstadt vor sich sieht. Diesen Aufnahmen stehen wiederum futuristisch wirkende Bilder wie aus einer ferneren Zukunft gegenüber, die zum Nachdenken anregen.

■ **Hamburger Poster Galerie** in den Großen Bleichen, bis zum 8. Mai 2006. Eintritt frei. Nähere Informationen unter www.capillaro.de



Aufstieg zum Rathsplatz, Hamburg



Eiffelturm, Paris



Speicherstadt, Hamburg

„Wenn es in die Vertikale geht, schauen Passanten häufig ungläubig. Denn was gibt es dort oben schon zu fotografieren?“



Brooklyn Bridge, New York

Hier scheint die Welt kopf zu stehen – oder der Kopf die Welt nicht mehr zu verstehen. Durch eine angepaßte Blende, eine lange Belichtungszeit und die kontinuierliche Rotation der Kamera entstehen Bilder mit einem Blickwinkel von teilweise mehr als dreihundertsechzig Grad. Der Betrachter sieht alles und alles zugleich – eine Art optische Globalisierung des Blicks, die Dinge zeigt, die vorher verborgen waren. Capillaro nennt diese fotografische Kunstform, wenn er sie auf Brücken wie die Brooklyn Bridge anwendet, „Arch Verticalografie“. Sie zeigt, daß über unseren Köpfen auch schwebt, was in unseren Köpfen ist – Bild und Abbild.